

# JAHRESBERICHT 2022

„Schwerpunktthema: Interviews mit von  
Diskriminierung betroffenen Menschen  
und Dr. Janine Dieckmann, Hard Facts“



aidshilfe  
dortmund e.v.

## **VORWORT**

**S**ehr geehrte Leser:innen,  
liebe Unterstützer:innen der aidshilfe dortmund!

Seit dem Beginn der „Aids-Pandemie“ und der Gründung unseres Vereins vor rund vierzig Jahren hat sich die Welt massiv verändert.

Menschen mit HIV etwa können dank des medizinischen Fortschritts ein völlig normales Leben führen, in vielen Bereichen genießen Menschen auch aus unseren Zielgruppen Freiheitsrechte, die damals noch undenkbar waren.

Zugleich spüren wir an vielen Stellen, dass sich das gesellschaftliche Klima – möglicherweise auch, aber nicht nur unter dem Eindruck wachsender ökonomischer Probleme – deutlich wandelt.

Gesellschaftliche Errungenschaften etwa hinsichtlich der Akzeptanz von Lebensentwürfen oder des Umgangs mit Diversität geraten ins Wanken, repressive Strategien und mit ihnen Abwehrmechanismen und Debatten beispielsweise zum Umgang mit angeblichen „Problemgruppen“ in öffentlichen Räumen nehmen immer breiteren Raum ein.

Der öffentliche Diskurs hat sich dabei deutlich verschoben, illiberale, vereinfachende und teils autoritäre Deutungsmuster gewinnen an Normalität und sind weit in die Mitte des politischen und gesellschaftlichen Spektrums „ingesickert“. Die wachsende Kritik an vermeintlich zu „woken“ Identitäts-

politiken oder einer angeblich überbordenden Cancel Culture und Political Correctness stehen dafür beispielhaft, aber auch die öffentlichen Diskussionen in Dortmund haben sich verändert.

Was hat das alles nun mit uns zu tun?

Einerseits zählen Akzeptanz und Solidarität zu unserem „Markenkern“ und das Eintreten für diese Werte ist auch im Sinne struktureller Prävention zentraler Auftrag für Aidshilfe. Und andererseits erleben die Menschen, für die wir da sind, diese Entwicklungen ganz persönlich, direkt, am eigenen Leib. Die alltägliche Ablehnung, persönliche Beschimpfungen, der Umgang und die Ohnmacht bei struktureller Diskriminierung: All das eint unsere Zielgruppen.

Stellvertretend haben uns einige Menschen, mit denen wir im Kontakt stehen, aus ihrem Alltag berichtet – von der Trans\*frau über den schwulen Geflüchteten bis hin zu einer HIV-positiven oder einer drogengebrauchenden Frau.

Diese spannenden und berührenden Interviews haben wir zudem mit Dr. Janine Dieckmann diskutiert: Sie leitet am renommierten Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) den Forschungsbereich „Vielfalt, Engagement und

Diskriminierung“ und ordnet die geäußerten Erfahrungen ein. Machen Sie sich also selbst ein Bild!

Wir werden uns weiter für die Vision einer solidarischen, offenen, respektvollen, inklusiven und empathischen (Stadt-) Gesellschaft für alle einsetzen – und vielleicht kann dieser Bericht einen kleinen Beitrag zu mehr Sensibilität oder gar Engagement und Widerspruch leisten.

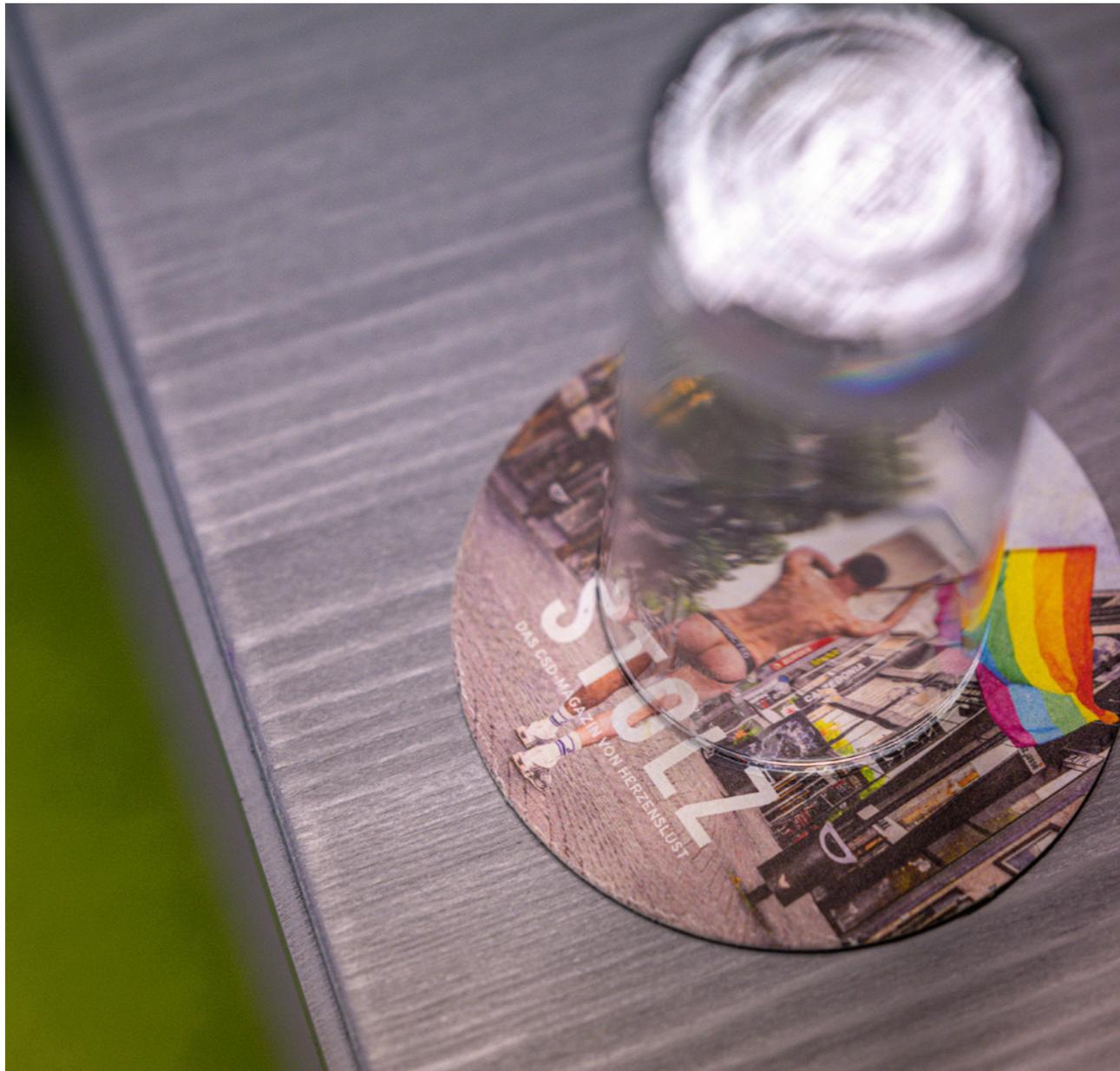
Bleiben Sie uns gewogen,

Ihr  
Willehad Rensmann



### Drogenhilfeeinrichtung kick 2022

- 257.270 Kontakte in der Gesamteinrichtung
- mehr als 8.600 sozialarbeiterische Leistungen
  - 5.800 Kurzinterventionen/Infogespräche zu Safer-Use, HIV/Aids u. ä.
  - 2.269 ausführliche Beratungsgespräche im sozialen Bereich
  - 540 Vermittlungen in weiterführende Einrichtungen, vornehmlich in Entzugs- oder Substitutionsbehandlung, sowie zur Drogenberatung
- 51.626 Mal medizinisch kontrollierter Konsum im Drogenkonsumraum durch 748 Nutzer:innen
- 16 Notfallsituationen im Drogenkonsumraum, weitere 12 Notfälle in anderen Bereichen/Umfeld
- 2.272 alltagspraktische Hilfe (z.B. Wäsche waschen) sowie Vermittlung von 1.114 Telefongesprächen für Klient:innen mit Behörden, Betreuer:innen, zur Arbeitssuche etc.
- Ambulanz
  - 1.342 medizinische Behandlungen (v. a. Abszess- und Wundbehandlung)
  - 257 Patient:innen
  - 502 medizinische Hilfen
  - 128 Tests (HIV, Hepatitis etc.) sowie 4 Hepatitis-Impfungen
- Tausch und Entsorgung von 256.100 benutzten Spritzen oder Kanülen im Konsumraum und Cafébereich
- insgesamt 30.417 Safer-Use-Maßnahmen (darunter u. a. die Ausgabe von 6.710 Zahnbürsten im Rahmen der Zahnerhaltung und Mundgesundheit)
- 13 Infoveranstaltungen für externe Gruppen (FSJ, Berufskolleg etc.) mit über 260 erreichten Personen sowie Durchführung einer größeren Jubiläumsveranstaltung



## INTERVIEW MIT MALIK (aus nachvollziehbaren Gründen sind bis auf die Interviews mit Photo alle Namen geändert)

Malik ist 31 Jahre alt und 2015 als Geflüchteter nach Deutschland gekommen. Als schwuler Mann nutzt er unsere Angebote bei pudelwohl sowie „Pradi“, dem Projekt für MSM mit Migrationshintergrund.



Mit Diskriminierungen umzugehen, das ist nicht so einfach, aber ich kann auch nix tun. Ich fühle mich schlecht, vielleicht für ein paar Tage, ich bekomme vielleicht Depressionen, aber ich kann nix tun. Ich weiß, es gibt ein Gesetz gegen Diskriminierung, aber wenn wir die Polizei anrufen, dann machen die nichts. Also dieses Gesetz gibt es, aber es ist, als ob es kein Gesetz gibt. Ich werde nie wieder die Polizei anrufen. Also, wenn jemand mich diskriminiert, werde ich nichts tun. Ich kann sowieso nichts tun. Vielleicht versuche ich, mich zu verteidigen, aber leider kann ich nicht mehr tun. Ich habe wirklich keine andere Wahl. Das ist richtig schlimm.

Einmal zum Beispiel wollte ich mit Freunden auf eine LGBTIQ-Party, und da meinte die Security, „Flüchtlinge dürfen hier nicht rein.“ Wir hatten da noch diese Papierausweise. Auch in Dortmund ist mir sowas passiert, auf einer Party nach dem CSD vor ein paar Jahren. Da bin ich auch mit ein paar Freunden hin, und wir durften auch nicht rein, weil wir mit Migrationshintergrund kamen. Und ich hab gefragt, wieso, aber er hat nicht geantwortet. Er meinte nur, „ihr dürft hier nicht rein“, und er will mit mir nicht diskutieren.

In Bochum waren wir mal mit einem transsexuellen Mann unterwegs, und es gab da ein paar Deutsche, die haben

Schimpfworte gesagt, aber wir sind einfach weitergegangen. Sie meinten, **„reicht es nicht, dass du Flüchtling bist, bist du auch noch ne Schwuchtel?“**

Und ein anderer Freund von mir, ein paar Männer haben ihn im Dortmunder Hauptbahnhof geschlagen, weil er schwul ist. Und leider ist er zur Polizei gegangen. Und die haben gar nichts gemacht, sie meinten, „du hast den provoziert“. Er wollte eine Anzeige machen, und dann meinten sie, „nein, das brauchst du nicht.“ Ich habe seitdem mein Vertrauen in die Polizei verloren, um ehrlich zu sein.

Bei einer anderen Situation, an der Haltestelle Stadthaus, da war ich mit einem Freund, einem Araber, und der sieht schwul aus, und wir haben gelacht, und da meinte der Security, „könnt ihr nicht leise lachen!“ Mein Freund hat dann geantwortet, „warum sollen wir leise lachen?“, und dann meinte der, „Du Schwuchtel, du bist Araber, du darfst gar nicht schwul sein.“ Wir haben dann eine Anzeige gegen ihn gemacht, und nach ein paar Monaten kam eine Nachricht, dass die nichts gegen ihn machen werden. Das war eine Anzeige für nichts. Zu wem können wir denn überhaupt noch gehen, wenn schon die Polizei nichts macht? Für mich ist es offensichtlich, dass wir Migranten oder Flüchtlinge anders behandelt werden, als wenn man weiß ist.



### Youthwork 2022

- 32 Schulveranstaltungen / Projektstage an Schulen und in außerschulischen Präventionsprojekten mit insgesamt 684 Jugendlichen
- 2 Abendveranstaltungen „CAYA – Come As You Are“, ein sexualpädagogisches Angebot für Frauen und nicht-binäre Personen
- Workshops für queere Jugendliche im sunrise
- Vernetzung im Arbeitskreis Sexuelle Bildung Dortmund und mit Youthworker:innen auf Landesebene
- Start der digitalen sexualpädagogischen Lernplattform auf Landesebene (Diggiraum.de)

Ich traue mich daher auch nicht, bei Behörden oder so zu sagen, dass ich schwul bin. Ich sag das überhaupt nicht. Zum Beispiel bei der Ausländerbehörde, als ich nach Dortmund umgezogen bin, dann bin ich zu einem Mitarbeiter, und ich konnte damals gar kein Deutsch, daher habe ich mit dem Mitarbeiter Englisch gesprochen. Er wusste, dass ich neu bin, und er hat das alles verstanden, aber er hat einfach weiter auf Deutsch geredet. Ich meinte dann, „ich verstehe nicht, was du sagst, kannst du vielleicht auf Englisch sagen, welche Papiere ich noch brauche?“ Und er meinte, **„wir sind in Deutschland hier, hier wird nur Deutsch gesprochen!“** Das war wirklich schlimm. Ich hab mich wirklich sehr schlecht gefühlt, ich war sprachlos, ich wusste nicht, was ich machen kann. Wir hatten so große Angst und wir hatten niemanden, der uns hilft. Die Situation hat sich, seit ich in Deutschland bin, nicht verändert, aber jetzt kenn ich andere Wege. Ich weiß jetzt, wohin ich gehen kann, und wohin ich nicht gehen kann. Und ich kann jetzt ein bisschen mehr Deutsch, ich kann

antworten, muss nicht nur so leise bleiben.

Es gibt Teile in der Stadt, wo man voll hetero sein muss, und da kann man nicht so schwul aussehen. Und es gibt so bestimmte Beratungsstellen, wo die Schwule akzeptieren. So wie bei der Aidshilfe, da gibt es mehrere Stellen, die LGBTIQ unterstützen. Aber zum Beispiel kann man nicht einfach zur Caritas gehen und sagen, „Hallo, ich bin schwul.“

Trotzdem hat sich die Situation mit den Beratungsstellen insgesamt verbessert, es gibt viel mehr Beratungsstellen für LGBTIQ als damals, als ich nach Deutschland gekommen bin. Da gab's fast keine, und da hat mir die Aidshilfe geholfen, da hab ich mich getraut zu sagen, dass ich schwul bin, aber woanders hab ich mich das wirklich gar nicht getraut. Also für mich hat sich das verbessert, aber für neue Flüchtlinge, die jetzt nach Deutschland kommen, ist die Situation wirklich sehr schlecht. Ich kenne da ein paar Situationen aus den Einrichtungen, da ist ein Schwuler in einem Zimmer mit sieben Heteromännern, und er sieht schwul aus, und er wird jeden Tag diskriminiert, und niemand macht was dagegen.

Man muss da etwas tun. Die sind ja nach Deutschland gekommen, weil sie das Gefühl hatten, zu Hause diskriminiert zu werden. Und dann kommen sie nach Deutschland, und sie werden immer noch diskriminiert. Man braucht ein eigenes Camp für Schwule, dass die keine Angst haben, über ihre Sexualität zu reden, und dass es dort Dolmetscher gibt, die nicht homophob ist.

## INTERVIEW MIT INGE

**Inge ist 46 Jahre alt und obdachlos. Sie ist alleinstehend und hat zwei Kinder, die aber nicht bei ihr leben. Seit etwa 10 Jahren konsumiert sie Heroin und Kokain. Wir haben im Kick mit ihr gesprochen.**



Seit meiner Trennung hab ich von nirgendwoher ein Einkommen, ich lebe komplett vom Schnorren, also vom Betteln auf der Straße. Ich fang mir eine Strafe nach der anderen für aggressives Betteln, heute Morgen erst wieder. Ich habe normalerweise Platzverweis.

Ich leb von der Hand in den Mund. Gestern hatten sie mich auch beim Betteln erwischt, vor der Bäckerei. Dabei wollte ich einfach nur so einen Amerikaner haben und einfach nur einen warmen Kakao. Mehr wollte ich gar nicht. Ist schon schwierig manchmal. Zwei Tage manchmal nichts essen ist gar nichts, ich hab schon vier Tage geschafft.

Aber trotz allem: Ich hab noch nie meinen Körper verkauft oder bin klauen gegangen. Also wirklich immer auf der Schiene geblieben mit dem Schnorren. Ich bin auch noch nie den Leuten gegenüber aggressiv geworden oder so, immer freundlich geblieben. Ich hab auch Verständnis dafür, wenn die Leute sagen „Nein, ich möchte das nicht.“ Völlig okay. Denn wenn ich zurückdenke, bei mir damals, also ich bin auch einfach weitergegangen, wenn mich ein Obdachloser angesprochen hat oder ein Junkie. **Aber wenn das jetzt jemand mit mir macht, jetzt weiß ich, wie weh das tut. Ich wurde schon getreten, angespuckt, täglich beschimpft.**

Das letzte Weihnachten hab ich auch auf der Straße ver-

bracht, draußen zwischen Douglas und Nordsee. Mit einem Fischbrötchen, die haben wir gekriegt von Nordsee. Abends kam dann noch der Wärmebus, da haben wir so einen Karton gekriegt mit Duschgel und dicken Socken und so einer Decke. Ich habe mich gefreut wie Bolle, habe auch drei Tage vor Heiligabend Geburtstag. **Ich habe mich riesig gefreut über das Paket – wenn man jahrelang nichts bekommen hat und wenn ein Fremder dir dann ein Geschenk macht.** Da liefen mir dann erst mal die Tränen, war aber trotzdem ein schöner Moment. Und so standen wir dann da mit dem Paket und unserem Fischbrötchen.

Ich hab dann natürlich an die Familie gedacht, weil ich auch ein Familienmensch bin und leider jetzt die Einsamkeit habe kennenlernen dürfen. Die Einsamkeit hat mich zum Stottern gebracht. Jetzt geht es eigentlich wieder, eine Zeit lang habe ich richtig dolle gestottert. Auf einmal kam das, manchmal habe ich keine zwei Sätze rausgekriegt. Total bescheuert, das hat mir Angst gemacht.

Vor kurzem haben sie mir meinen Schlafsack geklaut, ich habe nichts mehr. Ich hatte dann eine Lammfelldecke geschenkt bekommen, und gestern Abend haben sie mir auch die wieder geklaut. Ich war so stolz auf die Decke, ich wollte sie erst bunkern irgendwo, aber dann habe ich gesagt „komm, lass, passiert schon nichts“. Dann hab ich





vom Manuel vom Extrablatt so eine dünne rote Decke geschenkt bekommen, sonst hätte ich gar keine gehabt. Ich hab im Parkhaus genächtigt, draußen wäre ja gar nicht gegangen mit dieser dünnen Decke.

Immer wieder werden mir Sachen geklaut, manchmal denke ich, diese Attacken sind einfach nur Intrige, dass das alles beabsichtigt ist. Dass es da jemand auf mich ganz böse abgesehen hat: Mein Schnorrbecher wird geklaut, die letzten 14 Tage sogar fast täglich, und es wird mir mein Geld aus dem Becher geklaut, wenn ich schlafe.

Letztes Jahr haben sie mir im Winter die Schuhe geklaut, als ich geschlafen habe. Ich bin vier Tage mit Schlappen gelaufen, und dann hat mir eine Dame Schuhe gekauft und Sportschuhe am anderen Tag gebracht von ihrer Tochter. Ich hab viel erlebt in den 5 Monaten Straße. Es gibt gute Tage, gibt schlechte Tage, aber ich denke, das gibt es überall, dafür muss man nicht auf der Straße leben.

Es ist jeden Tag anstrengend, körperlich wie auch seelisch. Die Worte, die die Menschen für einen überhaben, positiv wie auch negativ.

**Es gab Momente – manche wünschen sich ein neues Fahrrad, ein neues Auto – da habe ich mir den Tod gewünscht.**

Ich möchte eine Therapie machen und substituiert werden, ich will dem allem ein Ende setzen. Dass das alles ein Ende hat, mit dieser Bettelei und alles. Ich kann einfach seelisch nicht mehr, ich halte einfach diese Beschimpfungen auch nicht mehr aus und diese „tollen Angebote“, die du bekommst.



#### Fundraising und Öffentlichkeits-/Lobbyarbeit 2022

- Info- und „Teddystand“ während des Weihnachtsmarktes
- diverse Aktionen zum Welt-Aids-Tag (u.a. Aktionen an der TU Dortmund, Veranstaltung im caféplus, Workshops)
- zahlreiche Spendenaktionen, Benefizveranstaltungen u. ä. mit einem Gesamterlös von rund 45.000 €
- kontinuierliche Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit, auch im online-Bereich: z. B. Betreiben von 7 websites, mehrerer facebook- und eines Instagram-Auftrittes, regelmäßige Pressearbeit, mehrere TV-Berichte, zwei Kuratoriumssitzungen, diverse Gespräche mit Vertreter:innen aus der Politik, Wahl unseres Geschäftsführers in den Landesvorstand der Aidshilfe NRW
- Präsenz bei stadtweiten Veranstaltungen wie Dortbunt, DiverseCity, CSD oder Idahobit
- Jubiläumsfeier „20 Jahre Drogenkonsumraum“ und offenes Sommerfest
- Entwicklung eines neuen social media-Konzeptes mit der Hochschule Gelsenkirchen
- Launch einer eigenen „Karriereseite“ zur Personalakquise ([www.aidshilfe-dortmund-jobs.de](http://www.aidshilfe-dortmund-jobs.de))

## INTERVIEW MIT SUSANNE

Susanne ist Klientin unseres Ambulant Betreuten Wohnens. Sie ist 45 Jahre alt und Transfrau, hat einen Migrationshintergrund und ist HIV-positiv.



In meinem Alltag erhalte ich viele schiefe Blicke aufgrund meiner Transsexualität.

Im vergangenen Jahr war ich zum Beispiel aufgrund meiner Rückenbeschwerden für 6 Wochen in einer Rehaklinik. Ein paar Menschen waren sehr nett zu mir, die meisten allerdings redeten über mich hinter meinem Rücken. Es waren alles alte Menschen, die können halt auch nicht leise über dich reden. Aber eine Frau war besonders offensiv mir gegenüber eingestellt. Sie hatte so eine große Abneigung gegen mich, dass sie nicht mal mit mir in einem Fahrstuhl fahren wollte. Jedes Mal, wenn ich im Fahrstuhl war und sie ebenfalls einsteigen wollte, sagte sie, dass sie lieber den nächsten Fahrstuhl nimmt.

Auch eine andere Geschichte ist mir sehr im Kopf hängen geblieben: Wegen Darmbeschwerden war ich im Krankenhaus, und letztendlich wurde festgestellt, dass ich eine allergische Reaktion auf ein Medikament hatte und meine Beschwerden daher kamen.

Bei einer Visite vom Chefarzt, er wurde von 20 Studenten begleitet, stellte der viele Fragen zu meiner HIV-Infektion. Er stellte dann laut Vermutungen über meine Biografie und so an und meinte, dass ich mich wohl in meinem Heimatland angesteckt habe und dann als transsexuelle Person mit einer HIV-Infektion nach Deutschland gekommen bin.

Ich hätte mich wahrscheinlich wegen der Umstände prostituiert und dann viele weitere Menschen angesteckt. Ich war natürlich empört, habe ihm widersprochen und gesagt, auch wenn ihn das nichts angehe, dass ich mich in Deutschland bei meinem Exmann infiziert habe. Aber das hat keiner geglaubt.

Im letzten Jahr lag ich für mehrere Wochen in der Frauenklinik. In meinem Zimmer wurde eine gesonderte Mülltonne aufgestellt, für die benutzten Arbeitsmaterialien. Sie meinten dann, dass die hygienischen Standards das wegen meiner HIV-Infektion so verlangten, um andere Patientinnen nicht in Gefahr zu bringen. **Viele der Pflegerinnen waren auch sehr unverschämt und sprachen mich offen darauf an, ob ich transsexuell bin. Mir war das sehr unangenehm, ich mich fühlte wie ein Äffchen im Zoo.**

Ich bin eine selbstbewusste Frau und verteidige mich auch, wenn es nötig ist. Allerdings habe ich auch gelernt, wann es besser ist, einfach aus der Situation rauszugehen. Es bringt mir nichts, jeden Streit auszutragen. Manchmal höre ich auch einfach weg.

Insgesamt fühle ich mich in Bezug auf meine Transsexualität gut hier. In meinem Herkunftsland habe ich in ständiger Angst gelebt, dass mir etwas zustößt. Hier kann ich ohne Bedenken und Angst einkaufen oder ausgehen.



Mir geht es gut hier.

Ich stehe zu allem, ich stehe zu mir. Natürlich binde ich meine HIV-Infektion und meine Transsexualität nicht allen auf die Nase. Warum sollte ich auch, immerhin sind das nur einzelne Aspekte meiner Persönlichkeit. Mich macht viel mehr aus – ich koche gerne, ich begeistere mich für Filme und Serien, ich begeistere mich auch für andere Kulturen und Sprachen – aktuell lerne ich Chinesisch – und bin sehr musikalisch, ich spiele Cello und Klavier.



#### Prävention von und mit MSM: pudelwohl und Pradi 2022

- HIV- und STI Testangebot
  - 337 Nutzer (höchster Wert seit Beginn)
  - 1.130 durchgeführte Tests (HIV, Syphilis, Chlamydien, Tripper, HCV)
  - Team von 10 ehrenamtlichen Peer-Beratern und 6 Ärzt:innen
  - insgesamt 624 Stunden ehrenamtliche Arbeit
  - regelmäßige Ehrenamtler:innen-Treffen zur gemeinsamen Weiterentwicklung des Angebotes
  - Beratung auf Deutsch, Englisch und Arabisch
- Psychosoziale Beratung
  - 71 Beratungen, v. a. zu HIV-Risikoeinschätzung und -Testung, Safer Sex und schwulem Leben
  - Installation eines neuen Angebotes zur Paarberatung sowie Beratung im Rahmen von „Chem-Sex“

- Prävention in der Szene
  - 3 Einsätze auf Cruising-Parkplätzen
  - 2 Einsätze auf Sexpartys
  - 1 Einsatz auf der CSD-Party
- Community-Angebote im caféplus
  - QueerTresen: 7 Termine mit 81 Besucher:innen, unterstützt von 3 Ehrenamtlichen
  - QueerBrunch: 11 Termine mit 114 Besucher:innen, organisiert und umgesetzt von 7 Ehrenamtlichen in ca. 350 Stunden ehrenamtlicher Arbeit
  - Queerer Spieleabend: neues, ehrenamtlich organisiertes Angebot ab Dezember
- Bildungsangebote
  - Gesprächsrunde zu Affenpocken mit 14 Teilnehmenden
  - Workshop zu „Chem-Sex“ mit 12 Teilnehmenden
  - Workshop über Safer Sex, STIs und Affenpocken beim male\_ident\_queer-Referat (TU Dortmund) mit 15 Teilnehmenden
  - Gesprächsrunde zu den Themen Safer Sex und „Chem-Sex“ mit der Gruppe „Queers of Hope“ (6 Teilnehmende)
  - Workshop für Mitarbeitende der Geflüchtetenhilfe zu LSBTIQ (6 Teilnehmende)
  - 3 Workshops für Multiplikator:innen aus Migrant:innenselbstorganisationen (insgesamt 37 Teilnehmende)

## INTERVIEW MIT HANNE

Hanne ist 56 Jahre alt, ihre HIV-Diagnose hat sie 1996 erhalten. Seit 1997 steht sie im Kontakt zur aidshilfe dortmund.



Meine beste Freundin war damals die Erste, die davon wusste, die war natürlich sehr geschockt. Ich war schwanger, und ihr Mann hat zu mir als Erstes gesagt, „sieh zu, dass du das Kind loswirst.“ Wegen der Diagnose. Aber die haben immer zu mir gestanden. Sie waren zwar alle sehr geschockt, auch meine Großmutter, die hat viel geweint, aber die hat mir auch nie ein schlechtes Gewissen eingeredet, die war schon sehr toll. Meine Tante auch. Meine andere Freundin meinte, „wenn ich das hätte, würde ich mich umbringen“. Da hab ich mir gedacht, gut, dass ich so stark bin.

#### Ambulant Betreutes Wohnen 2022

- 40 Klient:innen Bewo Eingliederungshilfe (Stichtag 31.12.2022)
- 7 Klient:innen Bewo nach §67 SGB XII
- geleistete Fachleistungsstunden: 5057
- 13 Neuaufnahmen, 10 Beendigungen
- Aufbau eines wöchentlichen Bewo-Frühstücks ab Sommer im caféplus
- wöchentliche Sprechstunde in der Drogenhilfeeinrichtung kick

Allen anderen, auch meiner Mutter, habe ich das erst 11 Jahre später gesagt. Ich habe nie den richtigen Zeitpunkt gefunden. Dann war sie auch geschockt, dass ich ihr das so lange verheimlicht habe.

In dem Krankenhaus war ich die erste Positive, die dort entbunden hat – da hieß es auch nur „Sektio“. Ich bin total isoliert worden. Ich bekam ein Einzelzimmer, und da kam meine Mutter und fragte, „warum hast du ein Einzelzimmer?“ Da fing das mit dem Verheimlichen schon an, ich hab mich gefragt, „was sagst du denn jetzt“, und ich meinte dann, „ich kenne die Sekretärin vom Chefarzt, die hat das gemanagt.“ **Man kann dann so gut schauspielern nachher, das ist unglaublich.** Dann kam es dazu, dass riesige Abfallbehälter im Zimmer waren, für Abfälle, Bettzeug und so, „Infektiös hoch drei“ und so. Und da hab ich auch gedacht, hoffentlich fragt keiner, was das ist. Nach der Entbindung hab ich dann gesehen, wie die den OP geschrubbt haben wie verrückt.

Wenn ich jetzt zu Ärzten gehe, dann habe ich bislang immer gesagt, dass ich positiv bin. Ich finde das wichtig, schon wegen der Wechselwirkungen mit den Medikamenten, wenn ich etwas Neues verordnet bekomme. Einmal habe ich im Krankenhaus eine eigene Toilette bekommen, da stand dann auch drauf, „nur von Frau X zu



benutzen“, das war schon heftig. Aber ich rede dann da nicht drüber, ich will so einer Sache nicht zu viel Energie geben, es ist dann so, wie es ist. Und vieles verdrängt man ja auch wieder.

Als ich in einer Kur war, fragte mich direkt bei der Aufnahme der Arzt, „haben Sie ein Problem damit, wenn man Sie bei der Massage mit Handschuhen behandelt?“ Da war ich erst mal geschockt und hab gedacht, „wo leben die hier?“ Aber dann hab ich gesagt, „wenn Sie meinen“.

Letztens beim Zahnarzt, der war sehr aufgeklärt, aber er hatte eine Assistentin, die ich schon ganz viele Jahre kenne, und die fragte mich dann, „wie muss ich mich denn jetzt verhalten?“ Ich so – „wie, ich bin unterhalb der Nachweisgrenze!“. Das ist einfach so, das Personal ist manchmal wirklich hinter dem Mond, und dann hat sie mich auch mit Brille und so behandelt. Aber irgend-wann schaltest du dann ab. **Ich habe gelernt über die Jahre, mich da nicht so mit zu befassen. Aber das heißt natürlich nicht, dass das nicht irgendwas mit dir macht. Dann kommt das alles irgendwann hoch, was du sonst so verschlossen hast.**

Ich binde das niemandem auf die Nase, auch jetzt so in meiner Selbständigkeit. Dann sag ich halt, ich habe eine chronische Erkrankung. Ich habe da zwar kein Problem mit, und manchmal ist das ist ne gute Gelegenheit zu schauen, ob jemand wirklich an dir interessiert ist. Weil, wenn du zum Beispiel jemanden neu kennlernst, von dem du denkst, das ist deine Freundin, dann merkst du, wenn sie sich zurückzieht, dann ist das eine Auslese, auch wenn das in dem Moment hart ist.



## INTERVIEW MIT STEFAN

**Stefan ist 53 Jahre alt, er konsumiert seit 31 Jahren Drogen, wir haben ebenfalls im kick mit ihm gesprochen.**



Als ich 'mal eine Frau nach einer kleinen Spende fragte, meinte sie nur zu mir, ich sollte meinen Arsch hochkriegen und arbeiten gehen. Ihr Blick hat mich getötet.

Dabei bin ich seit drei Monaten wohnungs- und arbeitslos, und fremde Menschen nach einer Spende zu fragen, ist mir total unangenehm. Das mache ich nicht gerne.

Es passiert oft, dass mir Menschen mit Abneigung begegnen und ich auch mal als „faules Stück Scheiße“ bezeichnet werde. Obwohl mir selbst es wichtig ist, allen Menschen ruhig gegenüberzustehen und ihnen erst mal zuzuhören. Ich führe auch gerne Unterhaltungen, in denen ich von meiner persönlichen Geschichte berichte.

Wenn mich dann andere so abwertend behandeln, versuche ich so zu reagieren, dass ich sie zum Nachdenken bringe. Der Frau zum Beispiel habe ich geantwortet, dass ich von 7 bis 20 Uhr auf der Suche nach Arbeit und Ablehnung war, und nun nur nach Essen frage.



## INTERVIEW MIT SASKIA

Unser Mitarbeiter André Schlösser hat das Gespräch geführt, aufgezeichnet und ein Protokoll erstellt

Saskia ist 48 Jahre alt und ebenfalls Klient:in im Ambulant Betreuten Wohnen. Auch sie ist eine Transfrau.



Saskia ist schon häufig aufgrund ihrer Geschlechtsidentität auf Ablehnung gestoßen. „Ich kann mich nicht daran erinnern, wann es anders war. Frauen sind häufig vorurteilsfreier als Männer. Ein damaliger guter Freund hat sich nach meiner Geschlechtsangleichung von mir abgewandt, wobei es auch zu mehreren massiven körperlichen Auseinandersetzungen kam“.

Ihre Heimatstadt hat sie 2020 verlassen müssen und ist nach Dortmund gezogen. „Viele meiner Freunde und Bekannten aus Witten hatten mich verstoßen und meinten, dass sie so etwas wie mich nicht mehr gebrauchen könnten“.

Große Probleme hat sie auch bei Behörden und ärztlicher Anbindung. Nach einer Vielzahl von geschlechtsangleichenden Operationen gab es erhebliche gesundheitliche Probleme. Saskia wurde häufig von ärztlicher Behandlung ausgeschlossen und hat in einigen Praxen schlichtweg keinen Termin bekommen, wenn sie ihre Geschichte thematisiert hat. Früher hat sie viel getrunken, um zu vergessen und die

Belastungen runterzuspülen. „Heute gehe ich damit lockerer um. Vielleicht bin ich schon etwas abgestumpfter in dieser Hinsicht. Es geht mir am Arsch vorbei. Verbal kann ich mich heute auch besser verteidigen und gebe einen Spruch zurück, wenn ich wieder beleidigt werde. Ich habe vielen Leuten den Rücken gekehrt, die mich nicht mehr akzeptiert haben und mich nicht als Mensch wahrgenommen haben. Aber ich weiß, was ich mir wert bin.“



## INTERVIEW MIT DR. JANINE DIECKMANN

Janine Dieckmann ist promovierte Sozialpsychologin am Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) in Jena. Sie forscht und arbeitet vor allem zu Themen der Diskriminierung und leitet am IDZ den Forschungsbereich „Vielfalt, Engagement und Diskriminierung“. In Kooperation mit der Deutschen Aidshilfe hat sie das Projekt „positive stimmen 2.0“ durchgeführt.

**aidshilfe dortmund** \_ In den Interviews berichten die Menschen ja von ihren sehr subjektiven Erfahrungen. All das ist also nur ein Ausschnitt der Realität, wenngleich uns in unseren Arbeitskontexten ähnliche Erlebnisse immer wieder begegnen.

Sind die berichteten Erfahrungen aus Ihrer wissenschaftlichen Perspektive eher Ausnahmen, oder könnte man sie als typisch bezeichnen?

**Janine Dieckmann** \_ Die Diskriminierungserfahrungen in den Interviews sind typisch. Auch, dass Menschen vielfach von Mehrfachdiskriminierungen betroffen sind. Im ersten Interview zum Beispiel ist ganz deutlich herauszulesen, dass der junge Mann immer zwischen den Wel-



ten leben muss: Auf der einen Seite ist er in Deutschland als Geflüchteter angekommen und hat dabei viele Hürden, Diskriminierungen, Ungleichbehandlungen und racial profiling erlebt. Und auf der anderen Seite macht er in seiner Community der Geflüchteten die Erfahrung, dass er nicht schwul sein darf.

Die Interviews illustrieren auch, dass es individuell sehr unterschiedliche Diskriminierungserfahrungen und Lebensrealitäten gibt. Genau das haben wir auch in positive stimmen 2.0 herausgearbeitet – hier bezogen auf HIV: Die Community ist keine homogene Gruppe, in der alle die gleichen Probleme haben.

**ahdo** \_ Aber passen denn dann unsere „Kategorien“ hinsichtlich unserer Zielgruppen überhaupt noch? Wie können wir als Organisation vor Ort auf diese Diversität und Heterogenität reagieren?

**J.D.** \_ Genau das ist die Herausforderung – und zwar auf allen Ebenen! Es macht wenig Sinn, für jede „Unter-Zielgruppe“ gesonderte Projekte oder Empowerment-Seminare anzubieten.

Es ist wichtig, Diskriminierung als Konzept über diese ganzen Einzelfacetten hinweg zu verstehen und Antidiskriminierungsarbeit nicht nur eindimensional etwa auf Antirassismus oder Queerfeindlichkeit zu denken, sondern das als Konzept anzugehen, das Vielfalt oder Intersektionalität berücksichtigt.

Es muss ein Erfahrungsaustausch stattfinden, so dass beispielsweise der schwule Mann erlebt, dass es der Rollstuhlfahrerin im Leben mit HIV genauso geht, ihre Lebensrealität aber durch andere Diskriminierungen auch geprägt wird. Und Teilhabe und Mitgestalten muss aus allen Perspektiven ermöglicht werden. Das ist eine hehre Aufgabe für eine lokale Organisation, aber das wäre die Idealvorstellung.

**ahdo** \_ Unsere Gesprächspartner:innen gehen ja ganz unterschiedlich mit Diskriminierungserfahrungen um, sie haben unterschiedliche Strategien entwickelt – von Resignation über Verdrängen bis hin zu offensivem Entgegentreten. Ist auch das „typisch“?

**J.D.** \_ In Forschungsergebnissen zeigen sich vor allem zwei Strategierichtungen, und das spiegelt sich auch in den Interviews wider: Einerseits sind das Strategien, die mit Rückzug, mit Isolation zu tun haben, um mit dem Leben irgendwie klar zu kommen – zum Beispiel für den geflüchteten Mann dieses „Einfach-nur-durchkommen“.

Und: Er weiß genau, wo und wann er über welche Themen sprechen kann. Er sprach von bestimmten Orten in der Stadt, wo man „voll hetero“ sein muss. Solche expliziten „non-safe-spaces“, die kennt man aus dem Rassismuskontext, und es ist sehr eindrücklich zu lesen: Es geht LGBTQI-Personen genauso!

Und dann gibt es Menschen – und ich weiß nicht, woher sie die Kraft nehmen – die sich gegen Diskriminierung einsetzen. Sie gehen in die Sichtbarkeit, in den Aktivismus.

Was dabei aber ganz wichtig ist: Menschen, die von Diskriminierung betroffen sind, müssen gar nichts! Es ist nicht ihre Verantwortung, irgendwelche Normalitätsvorstellungen oder strukturellen Hürden abzubauen.

Historisch zeigt sich, es geht nicht ohne Emanzipationskämpfe, aber die Verantwortung zum Abbau von Diskriminierung liegt bei Politik, bei der Mehrheitsgesellschaft.

**ahdo** \_ Teils gewinnt man bei den Interviewten den Eindruck, dass es eine gewisse Gewöhnung an Diskriminierung gibt. Kann es geschehen, dass von Diskriminierung Betroffene diese irgendwann selbst gar nicht mehr wahrnehmen?

### Begegnungszentrum caféplus 2022

- 1189 regelmäßige Besuchende und Kontakte
- eine Kunst- und Kulturveranstaltung
- über 10 Veranstaltungen externer Gruppen in festen Zyklen, u. a. mehrfache Sprechstunden von „Transbekannt“
- intensive Öffentlichkeitsarbeit u. a. über Facebook, Instagram und die eigene Website

## **INTERVIEW MIT DR. JANINE DIECKMANN**

**J.D.** \_ Da kann ich auf jeden Fall zustimmen. Grundsätzlich muss man unterscheiden zwischen Diskriminierungsmerkmalen, die im Leben schon lange existieren, zum Beispiel von Geburt an, und solchen, die im Laufe des Lebens hinzukommen. Und es gibt Merkmale, die sichtbarer sind als andere und unveränderlich, so wie Hautfarbe. Gerade bei lange existierenden Merkmalen tritt ein Gewöhnungseffekt eher ein: Es ist dann normal, so zu sein und so behandelt zu werden, man hat das noch nie anders erlebt. Daher sind ja solche safe spaces, Empowerment-Orte ganz wichtig. Um zu merken, dass es nicht nur individuelle Erfahrungen sind, sondern dass das von Außen zugeschrieben wird und dass man diskriminiert wird. Einen Gewöhnungseffekt gibt es also definitiv. Bei der „positive stimmen 2.0-Studie“ haben wir zudem eine Art internalisierter Stigmatisierung festgestellt: Ich muss über meine sexuelle Orientierung, über meine HIV-Infektion, noch mit überhaupt keinem gesprochen haben, und trotzdem habe ich die gesellschaftlichen Bilder gelernt. Viele Menschen haben nicht nur negative Zuschreibungen in ihrem Selbstbild internalisiert, sondern auch, wie Reaktionen sein könnten. Und genau das hält Menschen zurück, sich zu outen und offen mit etwas umzugehen.

**ahdo** \_ Und welche Auswirkungen wiederum kann das haben?

**J.D.** \_ Das ist alles Stress! Diskriminierung ist ein chronischer

Stressor, der ist immer da, den kann man nicht einfach mit Antistress-Methoden „wegmachen“. Die Befragten in unserer Studie haben vor allem von Diskriminierung im Gesundheitswesen und im privaten Bereich berichtet. Menschen mit HIV beispielsweise überlegen ganz genau, wo und mit wem sie offen reden, weil sie gelernt haben, dass es noch immer schlimme Bilder von Aids gibt, oder ein erschreckendes Unwissen im Gesundheitssystem. Und dann ziehen sich Menschen eben auch zurück und versuchen, im Umgang mit anderen Menschen möglichst die Kontrolle zu behalten.

**ahdo** \_ *Ausgrenzungsprozesse können also eine konstruktive Auseinandersetzung mit unangenehmen Themen oder Risiken behindern?*

**J.D.** \_ Auf jeden Fall. Wenn man das zum Beispiel auf den HIV-Test bezieht, dann möchten viele Menschen lieber gar nichts wissen, als sich mit dem Ganzen konfrontieren zu müssen. Darin steckt immer noch viel Unwissenheit zu den medizinischen Entwicklungen bei HIV, und – manchmal auch unbewusst – schwingt auch die Angst mit, HIV-positiv zu sein.

**ahdo** \_ *In den Interviews wird ja von unterschiedlichsten Diskriminierungsformen berichtet. Vollzieht sich Diskriminierung also auf unterschiedlichen Ebenen – und stehen diese miteinander in einem Zusammenhang?*



J.D. \_ Ja, Diskriminierung zeigt sich auf unterschiedlichen Ebenen. Einmal auf einer individuellen Ebene, die Diskriminierung geht also von Individuen aus und deren Einstellungen oder Vorstellungen von Normalität.

Und es gibt eine institutionelle Ebene. Hier geht es um diskriminierende Prozesse, Abläufe, Handlungsroutinen, in Institutionen, zum Beispiel Krankenhäusern. Aber auch behördliche Vorstellungen von Stadt, von Sauberkeit, von Ordnung oder Gesundheit

Beide Ebenen spielen immer zusammen, und dabei ist es ganz wichtig, institutionelle Komponenten von Diskriminierung mehr in den Blick zu nehmen.

Viele Aktivitäten verbleiben eher auf der individuellen Ebene, denn das ist einfach und schnell: Es werden schöne Workshops gemacht, aber dann gehen die Menschen wieder raus in ihre Alltagsstrukturen, und dann ist sie noch immer da, die Diskriminierung.

Institutionen müssen sich aber damit auseinandersetzen, warum bestimmte Prozesse „schon immer so gemacht wurden“. Routinen wie „wir haben Städte schon immer so gebaut“, „Obdachlosigkeit ist schlecht, das macht kein gutes Image, Innenstädte müssen sauber und ordentlich sein und wohlhabend aussehen“, das sind institutionell verankerte Bilder.

Und wenn dann Menschen von diesen Normalitätsvorstellungen abweichen, dann erleben sie Diskriminierung, Ungleichbehandlung, Problematisierungen und Pathologisierungen.

### Fachstelle für sexuelle Gesundheit 2022

#### Psychosoziale Beratung und Begleitung

- Begleitung von 258 Menschen mit HIV, davon 66 Frauen
- 888 psychosoziale Beratungen, davon 250 außerhalb der Einrichtung
- weitere 1712 Kontakte über Telefon, E-Mail und Messenger Dienste
- 45 Kontakte zu Angehörigen oder Bezugspersonen
- darüber hinaus über 500 Beratungen Dortmunder Bürger:innen zu HIV
- 29 begleitete HIV-Selbsttests
- eine 2-tägige Testaktion mit 40 HIV-Tests und eine 1-tägige Testaktion am WAT mit 50 HIV-Tests an der TU Dortmund.
- Organisation von zwei Treffen des Dortmunder Aids-Netzwerkes

#### Gruppenangebote / Selbsthilfe

- 48 Mal Montagsfrühstück mit 528 Kontakten und einem Einsatzvolumen von insgesamt 288 Stunden Ehrenamt
- 11 Aktionen der Freizeitgruppe „Just for Fun“ mit insgesamt 110 Kontakten
- 10 frauenspezifische Veranstaltungen im Rahmen von „XXelle“ mit 160 Kontakten
- 12 Treffen der Frauengruppe mit insgesamt 96 Kontakten, mitgestaltet von 2 Ehrenamtlerinnen
- 40 Treffen der Strickgruppe mit insgesamt 160 Kontakten
- wöchentlich 3 Stunden im Jahr der bundesweite Telefonberatung, regelmäßig von 2 freiwillig Engagierten geführt
- 2 freiwillig Engagierte unterstützten den Besuch-/Begleitdienst mit insgesamt 192 Jahresstunden

**Jede:r verdient Respekt!**

**aidshilfe dortmund e.v.**

**Das ist für Dich drin:**

- Jobs in Voll- oder Teilzeit
- unbefristeter Arbeitsvertrag mit tariflicher Bezahlung sowie Jahressonderzahlung
- kostenloses Deutschland-Ticket für den ÖPNV
- Dienstrad-Leasing
- finanzielle und zeitliche Unterstützung für berufsbegleitende Weiterbildungen und Fortbildungen
- interne Aufstiegsmöglichkeiten und Abteilungswechsel
- jährlicher Zuschuss zu Sport- oder Gesundheitsangeboten
- Akzeptanz: Bei uns ist jeder willkommen! Gerade diese Vielfalt macht uns aus.
- weitere individuelle Vorteile je nach Berufsfeld und Arbeitsort

**Finde Deinen Job bei der aidshilfe dortmund!**

**Einfach in 60 Sekunden per Smartphone bewerben – ohne Anschreiben und Lebenslauf!**

Jetzt scannen  
[www.aidshilfe-dortmund-jobs.de](http://www.aidshilfe-dortmund-jobs.de)

## INTERVIEW MIT DR. JANINE DIECKMANN

**ahdo** *„Das heißt, auch wir dürfen in unserer Arbeit diese strukturelle Perspektive nicht aus dem Blick verlieren?“*

**J.D.** *„Genau. Es geht nicht nur um einzelne Personen, auch wenn sie Deutungsmacht oder Entscheidungsmacht haben, sondern darum, wie eine Stadt generell mit Herausforderungen umgeht.“*

Und das Sprechen über Diskriminierung ist wichtig, um sie sichtbar zu machen.

**ahdo** *„Müssen wir uns dann nicht, noch allgemeiner, auch damit beschäftigen, wie in unserer Stadtgesellschaft Debatten ablaufen und Diskurse zu bestimmten Themen geführt werden?“*

**J.D.** *„Ja. Wir haben neben der individuellen und der institutionellen Ebene eine dritte, die sich quasi danebenlegt: die*

### Freiwilligenarbeit 2022

- insgesamt unterstützten 65 dauerhaft freiwillig engagierte Mitarbeiter:innen Gruppen, Aktionen und Angebote in einem Umfang von rund 3.250 Stunden
- knapp 30 Ehrenamtliche und Helfer:innen im „Weihnachtsmarktstand“ mit einem Einsatzvolumen von rund 1.800 Stunden
- 2 Ehrenamts-Treffen mit allen freiwillig Engagierten, und eine Informationsveranstaltung

diskursive. Und die beeinflusst die beiden anderen Ebene immer.

Wir müssen dann immer wieder sichtbar machen, wie solche Diskurse diskriminierende Elemente beinhalten und diese immer wieder reproduzieren. Hierbei spielen die Medien eine große Rolle.

Viel ist schon gewonnen, wenn man widerspricht, Dinge in Frage stellt, Sensibilität schafft – und zwar auch schon im kleinen Kreis, im Alltag: mit Freunden, beim Stammtisch.

Für die meisten Menschen, die von Diskriminierung betroffen sind, ist es das Schlimmste, dass die Menschen drumherum nichts unternommen haben, und das wird dann wie eine allgemeine Zustimmung wahrgenommen.

**ahdo** *„Kann es sein, dass es auf dieser diskursiven Ebene nach vielen „Errungenschaften“ gerade in jüngster Zeit eine Art gegenläufiger Bewegung gibt? Unsere Erfahrung ist, dass populistische Diskurse um einfache Lösungen, um eine vermeintliche „wokeness“ und so weiter wieder zunehmen und sich insgesamt so Debatten zunehmend verschieben, auch auf lokaler Ebene.“*

**J.D.** *„Ja, denn einerseits haben wir faktisch auch schon viel erreicht, zum Beispiel in der Antidiskriminierungsgesetzgebung. Das sind großartige Entwicklungen, wobei wir noch ganz viel zu tun haben.“*

Und dann gibt es genau diese Gegenbewegung, was aber letztlich eine logische Konsequenz ist. Es zeigt: Vieles ist auf

dem richtigen Weg, es verändert sich gerade ganz viel, und die Gesellschaft beschäftigt sich mit den eigenen, verhärteten Normvorstellungen.

Vor ein paar Jahren hieß es: „Trans, was ist das?“, und heute hat in der gesellschaftlichen Debatte fast jede Person eine Meinung dazu. Dabei überrascht es leider nicht, dass da auch viel Gegenwehr dabei ist.

In der Rechtsextremismus- bzw. soziologischen Forschung würde man von einer backlash-Bewegung sprechen. Dieses verstärkte Eintreten für traditionelle Werte ist ein Gegenprozess, der aber gleichzeitig zeigt: Es werden Dinge in Frage gestellt, es beschäftigen sich z. B. Menschen, die sich noch nie mit nicht-binären Geschlechtervorstellungen beschäftigt haben, damit.

Aus sozialpsychologischer Perspektive ist das nachvollziehbar, da das komplette Konstrukt, mit dem sich Menschen ihre Welt zusammengebaut haben, plötzlich falsch ist.

Was aber nicht heißt, dass es nicht absolute Achtsamkeit braucht. Wir müssen wachsam sein, dass es zum Beispiel keine rechtsextreme Vereinnahmung für bestimmte Themen oder Aktivitäten gibt.

**ahdo** *„Frau Dieckmann, vielen Dank für das sehr aufschlussreiche Gespräch!“*

### Stricherprojekt neonlicht 2022

- Durchführung einer Szeneerhebung im Auftrag der Stadt Dortmund und gemeinsam mit der FH Dortmund
- 68 Streetwerkeinsätze, größtenteils mit Nutzung des Vereinsbusses als mobiler Anlaufstelle
- persönliche Beratungskontakte mit 81 Sexworkern und 89 Freien
- Kontaktaufnahme zu 679 Sexarbeitern auf Onlineportalen
- weitere 27 telefonische und 23 persönliche Einzelkontakte zu Sexarbeitern im Rahmen der psychosozialen Stabilisierung und Vermittlung an weitere Hilfsangebote
- 9 Vermittlungen an das Testangebot von pudelwohl
- Online-Quiz anlässlich des international Sexworkers Day gemeinsam mit anderen Fachberatungsstellen (520 Teilnehmende)
- kontinuierliche Vernetzungsarbeit auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene

## FINANZIERUNGSSTRUKTUR

Die Arbeit der aidshilfe dortmund finanzierte sich aus unterschiedlichsten Quellen, der Gesamtetat in 2022 betrug 2.391.000 € und stieg damit weiter an.

Der Betrieb der Drogenhilfeeinrichtung kick wurde weiterhin im überwiegenden Maße von der Stadt Dortmund gefördert. Das Ambulant Betreute Wohnen refinanziert sich aus Leistungsentgelten des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe, die aber leider nicht kostendeckend sind.

Die Präventionsangebote für MSM (Männer, die Sex mit Männern haben) und Jugendliche, unsere originären Aufgaben der Begleitung und Betreuung HIV-Positiver sowie der Betrieb unseres Selbsthilfe- und Begegnungszentrums „caféplus“ wurden darüber hinaus maßgeblich durch Spenden, Eigen- und Projektmittel ermöglicht.

Vereinsweit konnten über 83.000 € an Spendeneinnahmen und eigenen Erlösen sowie 174.500 € Projekt- und Stiftungsmittel akquiriert werden. Ohne diese hätten wir unsere Hilfen und Angebote nicht in der notwendigen Form aufrecht erhalten können, insofern gilt allen ehrenamtlich Engagierten, allen Spender:innen, Sponsoren sowie sonstigen Förder:innen und Unterstützer:innen nochmals ein ganz, ganz großes Dankeschön!

Ein solches richten wir explizit auch an die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung unserer Kommune:

Durch eine mit der Wohlfahrtspflege vereinbarte Aufstockung der kommunalen Förderung konnten die Folgen von

Corona-, Ukraine- und Energiekrise maßgeblich abgedeckt werden, und auch das Land NRW unterstützte die HIV-bezogenen Bereiche mit einer – wenn auch deutlich geringeren – „Billigkeitsleistung“.

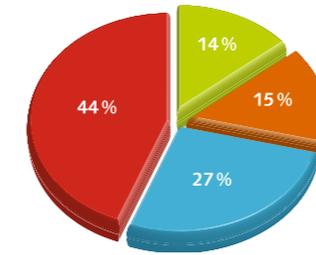
So erfreulich letzteres war, so existenzgefährdend bleibt die mangelhafte Landesförderung der HIV-Prävention und -Beratung: Insbesondere die „Landespauschalen“ sind seit Jahrzehnten (!) gedeckelt, angesichts der auch in 2023 deutlich steigenden Kosten etwa durch Inflation und Tarifierhöhungen stehen hier unmittelbar originäre Angebote zur Disposition. Für die weiterhin „zählen“ Verhandlungen mit der Landespolitik wäre eine noch massivere Unterstützung aus der Dortmunder Politik sicherlich wünschenswert.

### Landeskoordination Sexarbeit 2022

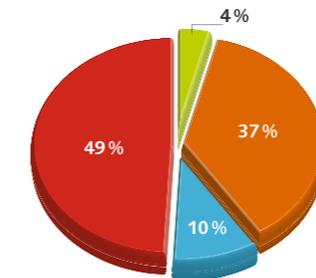
Die Landeskoordinierungsstelle Prostitution und Sexarbeit NRW wurde als Kooperationsprojekt zwischen dem federführenden SkF, der aidshilfe dortmund und der Aidshilfe NRW im Auftrag des Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration NRW initiiert.

Die Bereiche mann-männliche Sexarbeit und trans-, inter-, non-binäre und a-gender Personen (TINAX) liegen dabei in Verantwortung der aidshilfe dortmund in enger Abstimmung mit unserem Landesverband.

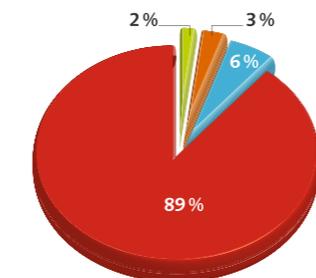
Die „LaKo“ soll die Angebote für Sexarbeiter:innen in ganz NRW bündeln und weiterentwickeln.



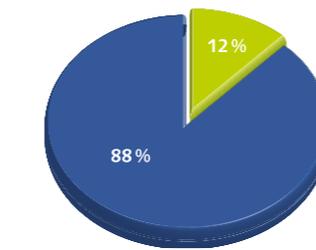
Fachstelle und Begegnungszentrum (ca. 256.000 €)



MSM Prävention (ca. 253.000 €)



Drogenhilfeeinrichtung kick (ca. 1.513.0 €)



Ambulant Betreutes Wohnen (ca. 369.000 €)

### MISSA 2022 – Prävention für und mit Menschen aus Subsahara Afrika

- regelmäßige Präventionseinsätze in sechs afrikanisch geprägten Kirchengemeinden und vier afrikanischen Vereinen, insgesamt ca. 1.200 erreichte Personen
- monatlicher Kontakt zu acht Afroshops in der Dortmunder Innenstadt und Versorgung mit Informations- und Präventionsmaterial
- Teilnahme an community-relevanten Großveranstaltungen (afrikanischer Vatertag im Hoeschpark, Münsterstraßen-Fest, Afro-Ruhr-Festival, Demokratie-Festival)
- Team von 31 Community-Multiplikator:innen
- Schulung zu HIV für Pastoren in Dortmund
- Start eines community-nahen Testprojekts
- kontinuierliche Vernetzungsarbeit auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene

- Landesmittel
- kommunale Mittel
- Spenden/eigene Erlöse u. ä.
- eigene Projekt-/Stiftungsmittel
- Landschaftsverband

### Geschäfts- und Fachstelle für sexuelle Gesundheit

Gnadenort 3–5  
44135 Dortmund  
Fon 0231-18887-70  
Fax 0231-18887-69

info@aidshilfe-dortmund.de  
www.aidshilfe-dortmund.de

### Büro

Montag – Freitag  
9.00 – 12.00 Uhr

### Beratungszeiten oder nach Vereinbarung

Montag 10.00 – 14.00 Uhr  
Mittwoch 16.00 – 18.00 Uhr

### Anonyme Telefonberatung der Aidshilfen

0180-331 941 1

### Spendenkonto

IBAN: DE92 4405 0199 0131 0113 26  
Sparkasse Dortmund (BIC: DORTDE33XXX)

Wir sind ein gemeinnütziger Verein, Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich abzugsfähig!

- Fachstelle für sexuelle Gesundheit (Gnadenort 3–5)
- Drogenhilfeeinrichtung **kick**  
(Hoher Wall 9–11, Nebeneingang Grafenhof)
- Gesundheitsladen pudelwohl\* (Gnadenort 3–5)

Besuchen Sie auch gerne unser **caféplus** am Gnadenort

- [www.cafeplus-dortmund.de](http://www.cafeplus-dortmund.de)

### Kuratorium

Michael Stache, Barbara Sierau, Prof.Dr. Ingo Flenker,  
Peter Großmann, Marco Bülow, Udo Mager, Christiane  
Köhne, Claudia Middendorf, Holger Withöft, Christian  
Beisenherz, Markus Kurth, Sabine Poschmann

### Vorstand

Frank Przibylla,  
Michael Mantell,  
Christel Schürmann

### Geschäftsführung

Willehad Rensmann  
Stellvertretung: Katharina Schütten

\*in Kooperation mit dem KCR